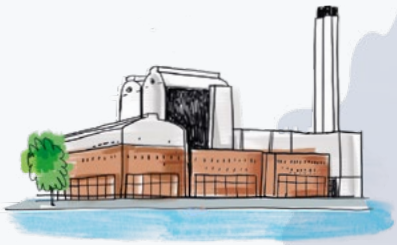
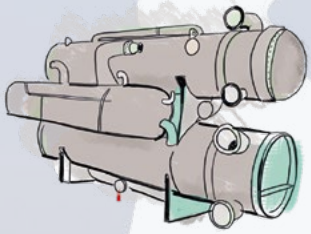
2/23

energie!

Für Unternehmen,
die es wissen wollen

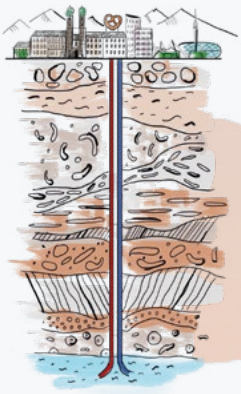
WIEN ENERGIE





Woher kommt die Wärme?

Hamburg, Kopenhagen, München und Wien zeigen mit ihren Leuchtturmprojekten, wie sie mit klimafreundlichen Wärmequellen einheizen.



ALLES FAMILIE
Was macht Familienunternehmen langfristig erfolgreich?

WIENER VORBILDER
Wie René Kachlir seinen Würstelstand zu einer Institution machte.

SERVICE
So stellen Firmen die Fahrzeugflotte auf emissionsfreie Antriebe um.

Österreichische Post AG, Firmenzeitung 12Z039267 F

DIE ENERGIE VON WIEN

wurstelt bei der Versorgung ned herum.

Mike Lanner
Würstelstand-Betreiber

Uns ist wichtig, dass all unsere Kund*innen sicher gut versorgt sind. Mit Strom. Mit Wärme. Und gutem Service. Warum es eine gute Idee ist, sich für Wien Energie zu entscheiden:
wienenergie.at/Mike

WIEN ENERGIE

Wien Energie Vertrieb, ein Unternehmen der EnergieAllianz Austria.

Foto: Wien Energie

4
Kurzmitteilungen

6
Coverstory
Woher kommt die Wärme? Ein Blick in vier europäische Städte zeigt die Highlights der klimaneutralen Wärmeversorgung.

12
Wiener Vorbilder
Wie Rene Kachlir mit seinem Würstlstand "Zum Scharfen Rene" zu einer Institution wurde.

14
Alles Familie
Familienunternehmen prägen die Wiener Wirtschaft seit Generationen. Was macht ein Family-Business erfolgreich?

19
New Work
Wie nutzen Unternehmen die Vielfalt ihrer Mitarbeiter*innen? Fünf Tipps von Berater Peter Rieder.

20
Gut zu wissen
Photovoltaik auf Öffis; die Farbenlehre von Wasserstoff; Fotomanagerin Felicitas Kruse.

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Wir alle sind derzeit mit großen Herausforderungen konfrontiert, vor allem die geopolitischen Spannungen beunruhigen. Trotz dieser Unsicherheiten gibt es Grund zur Freude – wenn auch in ganz anderen Bereichen: Wien Energie ist es heuer gelungen, mehrere wichtige Meilensteine für die klimaneutrale Energiezukunft unserer Stadt zu setzen.

Als größter regionaler Energiedienstleister haben wir kürzlich eine der leistungsstärksten Großwärmepumpen Europas in Betrieb genommen. Im Vollausbau ab 2027 wird die Großwärmepumpe neben der ebswien Kläranlage in Simmering bis zu 112.000 Wiener Haushalte mit klimaneutraler Fernwärme versorgen – das entspricht ungefähr der Anzahl der Haushalte von ganz Linz. Die Anlage nutzt regionale, klimaneutrale Energiequellen: die Abwärme des gereinigten Abwassers der Kläranlage. Im Herbst startete Wien Energie außerdem mit dem Bau einer Großwärmepumpe in der Müllverbrennungsanlage Spittelau. Hier wird die Abwärme der Rauchgaswäsche für die Strom- und Gaserzeugung genutzt.

Gleichzeitig hat Wien Energie im Bereich Tiefengeothermie wichtige Schritte gesetzt: Ein kürzlich unterzeichnetes Joint Venture mit OMV wird die Wärmenutzung von tiefen Wasservorkommen entscheidend voranbringen. Mit solchen Leuchtturm-Projekten kommen wir dem Ziel einer dekarbonisierten Wärmeversorgung Wiens ein großes Stück näher. Passenderweise widmet sich auch die Coverstory ab Seite 6 genau diesem wichtigen Thema.

Pionierleistungen sind uns ebenso im Bereich Wasserstoff in diesem Jahr gelungen: Im Kraftwerk Donaustadt läuft gemeinsam mit Partnern ein Betriebsversuch zur Beimischung von Wasserstoff in einer Gasturbine und am Wiener Gürtel eröffneten wir kürzlich den ersten Schnellladepark für E-Autos mit zehn Ladestationen.

In diesem Tempo wollen wir nächstes Jahr weiter machen. Deshalb lassen Sie uns auch 2024 gemeinsam an der Zukunft Wiens arbeiten! Alles Gute wünscht Ihnen

Ihr

Michael Strebl
Vorsitzender der Geschäftsführung Wien Energie

22
Startup
So will Easelink die bei E-Ladeinfrastruktur zum wichtigen Player werden.

24
Service
Wie gelingt die Umstellung des Fuhrparks auf umweltfreundliche Antriebe?

26
Privatwirtschaft
Künstleragent Georg Hoanzl verrät, worüber er am lautesten lacht und wofür er zuviel Geld ausgibt.

26
Für den Feierabend
Die besten Bücher zum Thema Nachhaltigkeit.

Impressum / Offenlegung

Medieninhaber, Herausgeber und Redaktion: Wien Energie Gmbh, Wien Energie Vertrieb GmbH & Co KG, Thomas-Klestil-Platz 14, 1030 Wien
Verleger und Hersteller: Wald Verlags GmbH, Große Schiffgasse 18/10, 1020 Wien
Projektleitung: Astrid Salmhofer
Chefredaktion: Gundi Mayrhofer, Barbara Nothegger
Art Direktion: Stefanie Hoffmann
Coverillustration: Illuqueen
Hersteller: Wien IT, Thomas-Klestil-Platz 3, 1030 Wien
Leserbriefe: Bitte an „Energie!", 1020 Wien, Hollandstraße 14, oder per E-Mail an energie.redaktion@wienenergie.at. Informationen gem § 25 MedienG sind ständig und unmittelbar auffindbar unter: wienenergie.at/impressum

1,4

Grad Celsius über dem vorindustriellen Niveau liegt voraussichtlich die globale Durchschnittstemperatur 2023. Der EU-Klimawandeldienst „Copernicus“ geht deshalb davon aus, dass 2023 das wärmste Jahr seit Beginn der Aufzeichnungen sein wird. Gleichzeitig warnt eine Analyse der Vereinten Nationen, dass die aktuell von Staaten vorgelegten Klimaschutzpläne längst nicht ausreichen, um die Erderwärmung bei 1,5 Grad zu stoppen.

Gemeinsam in die Energiezukunft

In der Marktgemeinde Leobersdorf startete mithilfe von Wien Energie kürzlich eine Energiegemeinschaft. Nun kann der Sonnenstrom aus den Photovoltaikanlagen des Rathauses, der Volksschule, der Mittelschule, des Kindergartens und des Sportplatzes auch mit anderen Einrichtungen geteilt werden. Mehr Infos auf: **wienenergie.at/energiegemeinschaft**

Wien Energie und OMV bündeln Kräfte für Tiefengeothermie

In Wien sind die Voraussetzungen für die Nutzung von Tiefengeothermie optimal: Unter der österreichischen Hauptstadt liegt ein großes Heißwasservorkommen und die Stadt hat mit dem Fernwärmenetz bereits ein gutes Verteilernetz. Um diesen Schatz aus der Tiefe zu heben, haben Wien Energie und OMV nun ein Joint Venture gegründet. Das neue Unternehmen trägt den Namen „deeep“ und macht Tiefengeothermie im Großraum Wien nutzbar. Ziel ist es, Tiefengeothermie-Anlagen mit einer Leistung von bis zu 200 Megawatt zu entwickeln und damit klimaneutrale Fernwärme für umgerechnet bis zu 200.000 Wiener Haushalte zu erzeugen. Dazu planen die Partner bis zu sieben Tiefengeothermie-Anlagen in Wien. Das Investitionsvolumen beträgt rund 20 Millionen Euro, und zwar allein für die Planung. Bei einem Bohrprogramm werden mehrere Bohrungen und Anlagenstandorte parallel geplant und umgesetzt. Das hat den Vorteil, dass in der Umsetzung der Anlagen die Ressourcen, die für Bohrungen und die Bauarbeiten benötigt werden, noch effizienter eingesetzt und Synergien genutzt werden können. Im Rahmen von „deeep“ startet jetzt die Konzeption des ersten Bohrprogramms in Aspern. Ende 2024 beginnen die Arbeiten. Die Anlage soll 2027 in Betrieb gehen. Tiefengeothermie ist eine der wichtigsten Technologien zur Dekarbonisierung der Wärmeversorgung (siehe auch Coverstory ab Seite 6). Sie ist eine regionale Energiequelle und zu 100 Prozent klimaneutral. Dabei werden Heißwasservorkommen unter der Erde mittels einer Förderpumpe für die Fernwärme genutzt. **www.geotiefwien.at**

Fotos: Wien Energie / Fotobyholer; Wien Energie

Was macht eigentlich … eine Wasserstoff-Technikerin?

Dass es in eine technische Richtung gehen soll, war für Sarah Gruber schon während ihrer Schulzeit an der HTL Mödling klar: „Im Rahmen meiner Diplomarbeit habe ich mich das erste Mal mit Wasserstofftechnik befasst. Das hat mich von Anfang an fasziniert.“ Ganz logisch schien es dann, auch während des Studiums (Maschinenbau und Wirtschaftsingenieurwesen) wieder auf Wasserstoff zu fokussieren. „Ich habe meine Masterarbeit über die Serienfertigung von Wasserstofftankstellen geschrieben“, sagt Sarah Gruber. Bei Wien Energie ist sie im Bereich der technischen Planung und Konzepterstellung für Wasserstoffanlagen im Bereich der Industrieanwendung tätig. Was ihr an ihrem Job gefällt? Es ist besonders spannend, an der Dekarbonisierung mitarbeiten und mitgestalten zu können, sagt Sarah Gruber: „Ich mag es, immer wieder neue Herausforderungen zu haben.“

Energie! stellt in jeder Ausgabe einen interessanten Beruf vor.

Fotos: Wien Energie / Max Kropitz; Privat

Neue Bauordnung für Wien

Wohnen in Wien soll klimafitter und leistbarer werden. Dafür soll eine neue Bauordnung sorgen, die noch in diesem Jahr in Kraft treten soll. Mit den neuen Regeln sollen Altbauten besser geschützt und vor allem die Installation von PV-Anlagen und Fassaden-begrünungen erleichtert werden. Auch die sogenannte „Stellplatzverordnung“ wird verändert. Sie regelt, wie viele Parkplätze in Neubaugegenden geschaffen werden müssen – in Gebieten mit guter Öffi-Anbindung sind in Zukunft weniger notwendig. Gleichzeitig wird zum Schutz des Klimas die E-Ladeinfrastruktur ausgebaut. Die neue Bauordnung soll auch Kurzzeitvermietungen strenger reglementieren.

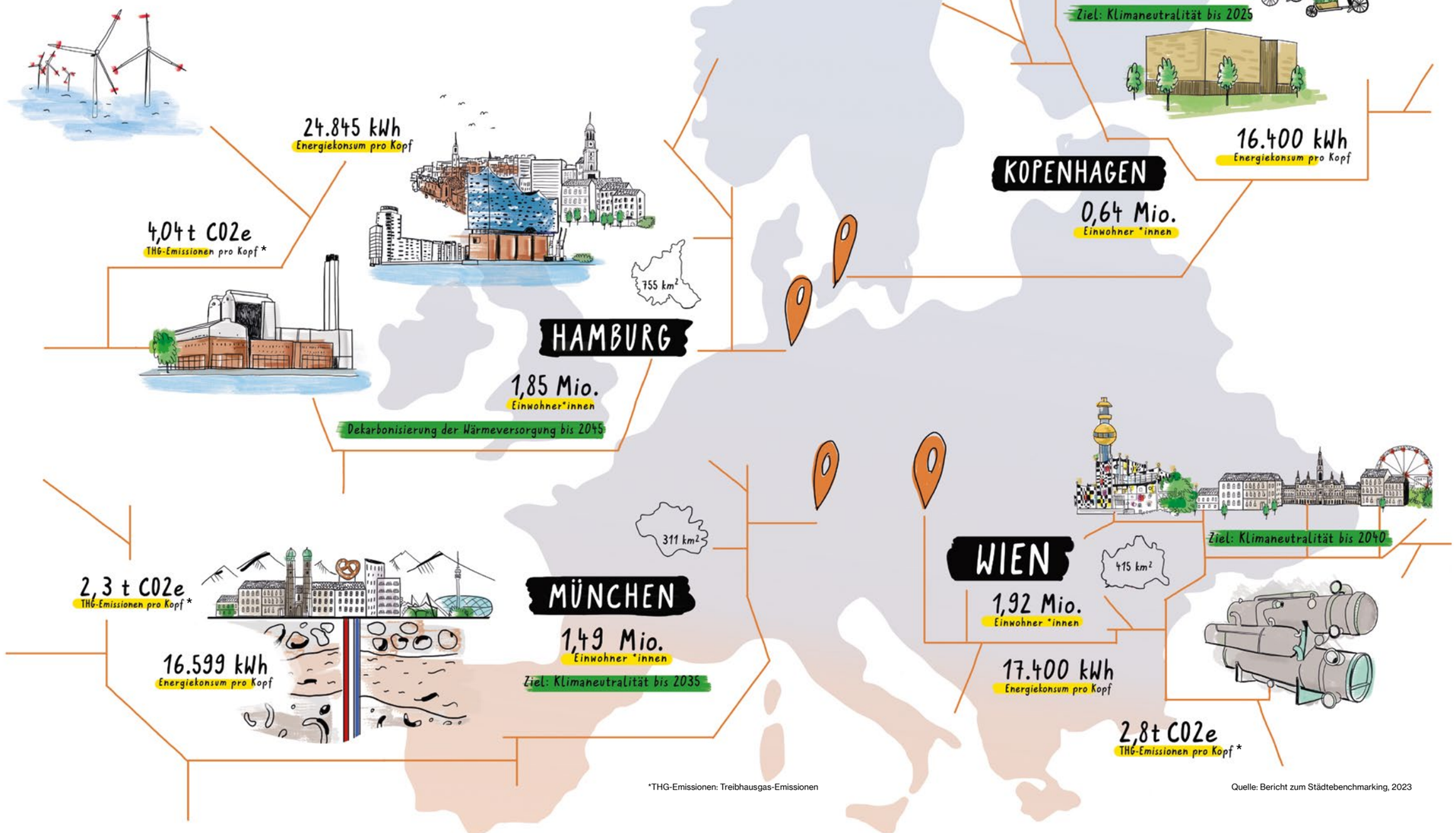
Zwei Schnellladeparks für E-Autos nehmen den Betrieb auf

Mit den neuen Schnellladestationen von Wien Energie dauert es im Durchschnitt nur zwölf Minuten, bis ein E-Auto die Kraft für hundert Kilometer Reichweite geladen hat. Eine davon gibt es am Margaretengürtel 74, die zehn Ladestellen pumpen die Energie mit jeweils bis zu 150 Kilowatt ins Auto. In Kürze wird auch eine zweite derartige Station fertiggestellt, am Währinger Gürtel. Die E-Tankstellen wurden bewusst an Standorten mit erhöhtem Verkehrsaufkommen und Pendelverkehr errichtet. Eine entsprechende Ladeinfrastruktur ist für das Erreichen der Verkehrswende nämlich essenziell: Laut einer aktuellen Studie soll der E-Auto-Bestand in Wien von aktuell rund 20.000 bis 2030 auf rund 155.000 Elektroautos ansteigen – das entspricht einem Anstieg von rund 675 Prozent. Wien ist bei der Ladeinfrastruktur auf einem guten Weg, im Auftrag der Stadt hat Wien Energie schon 1.000 öffentliche E-Ladestellen errichtet. So ist das bestehende Netz bereits sehr engmaschig. Im Schnitt können E-Auto-Fahrer*innen alle 400 Meter an einer öffentlichen Ladestelle tanken. Ein Rekord für Österreich.

So heizen wir in Zukunft

Text: Barbara Nothegger
Illustrationen: Illuqueen

Wärme aus Klärwasser statt Erdgas, heizen mit Windkraft statt Kohle: Die Wärmeversorgung muss europaweit bis 2050 komplett auf klimaneutrale Quellen umgestellt sein. Wie das gelingen kann, zeigen schon jetzt vier Leuchtturmprojekte in Wien, München, Hamburg und Kopenhagen.



*THG-Emissionen: Treibhausgas-Emissionen

Quelle: Bericht zum Städtebenchmarking, 2023

Allein die Eckdaten sind schon beeindruckend: Mehr als 200 Tonnen schwer, zwölf Meter lang, neun Meter breit und sieben Meter hoch ist eine Wärmepumpe. Vergangenen Februar wurden drei Stück davon von Frankreich nach Wien-Simmering geliefert, danach wurden die Pumpenanlagen, Rohrleitungen und die Elektrik montiert.

Kürzlich war es so weit: Anfang Dezember nahm die gigantische Großwärmepumpe neben der Kläranlage ebswien den Betrieb auf, sie versorgt ab sofort 56.000 Haushalte mit Wärme, indem sie Abwärme aus dem gereinigten Klärwasser aufnimmt und mit höherer Temperatur ins Fernwärmenetz abgibt – Recycling von bisher ungenutzter Wärme sozusagen. Im Endausbau 2027 werden sogar 112.000 Haushalte mit dieser klimaneutralen Wärme beliefert – das entspricht ungefähr der Anzahl aller Haushalte von Linz. Damit ist die Anlage die leistungsstärkste in ganz Europa.

Neue Wärmequellen gesucht

Will Europa die selbst gesteckten Klimaziele erreichen – bis 2030 sollen 40 Prozent der Energie aus Erneuerbaren stammen, 2050 soll die Klimaneutralität erreicht sein –, muss sich die Wärmeversorgung grundlegend und schnell ändern. Immerhin wird die Hälfte der in Europa konsumierten Energie fürs Heizen und Kühlen von Gebäuden und Industrieanlagen verwendet. Doch nur 23 Prozent dafür stammen aus erneuerbaren Quellen. Nach wie vor heizen wir vor allem mit Erdgas, Kohle und Öl.

Einzelne Städte haben sogar noch ambitioniertere Ziele: Wien möchte schon 2040 eine klimaneutrale Wärmeversorgung schaffen. Im Klartext heißt das: In 17 Jahren muss die Umstellung vollzogen sein, müssen rund 600.000 Gasthermen ausgetauscht und die Fernwärme muss aus klimaneutralen Quellen kommen. „Raus aus Kohle, Öl und Gas“ heißt hier vielerorts das Motto. Doch womit heizen wir stattdessen? Woher sollen die großen Mengen an klimafreundlichen Wärmequellen kommen?

Für die Wärmewende gibt es im Prinzip zwei große Stränge, an denen wir ziehen können,

Kopenhagen

Wärme aus dem Meer

Die dänische Hauptstadt plante ursprünglich bis 2025 klimaneutral zu sein. Der städtische Energieversorger Hofor diversifiziert deshalb seine Quellen: Im nördlichen Hafenbezirk Kopenhagens ist derzeit eine Großwärmepumpe in Bau, die Wärme und Kälte gleichzeitig erzeugen soll. Dazu nutzt die Anlage Meerwasser, das nur wenige Grad warm ist. Nächstes Jahr startet die Kälteversorgung. Die Wärme hingegen wird ins Fernwärmenetz eingespeist und versorgt dann 12.000 Haushalte.

zwei Bausteine, die zusammengehören. Der erste: Wärme durch großflächige Sanierungen und Dämmung einsparen. Wien etwa will den Energiebedarf fürs Heizen, Kühlen und Warmwasser pro Kopf bis 2030 um gut 20 Prozent, bis 2040 um 40 Prozent reduzieren.

Der zweite Baustein: Erneuerbare Wärmequellen erschließen und ausbauen. Schon jetzt zeigen einige Pionierprojekte, wie lokal vorhandene, klimafreundliche Quellen genutzt werden können. München etwa setzt auf ein riesiges Thermalwasservorkommen unter der Stadt, Kopenhagen zapft Wärme aus dem Meer an und Hamburg nutzt die Abwärme der vielen Industrieunternehmen, die im Hafengelände tätig sind. „Wir haben eine Handvoll lokaler, nachhaltiger Energieressourcen, die wir in Europa künftig nutzen können“, sagt Lukas Kranzl, Senior Scientist bei der Energy Economics Group an der TU Wien. „Tiefengeothermie gehört dazu, genauso wie Solarthermie, Müllverbrennung und Abwärme aus Industriebetrieben, Flüssen oder dem Meer.“

Das Motto der Wärmewende: Die Mischung macht’s

Die vielleicht größte Herausforderung für die Wärmewende aber ist, dass es keinen allgemeingültigen Bauplan gibt. Es existiert keine Standardlösung, die jede Stadt einfach nachmachen könnte. Denn nicht überall liegt ein heißes Wasserreservoir im Boden und auch nicht in jeder Stadt gibt es im großen Stil Industriekonzerne, die Abwärme produzieren, sagt Lukas Kranzl. „Es existiert auch nicht die eine, die einzige Quelle. Es wird immer ein Mix aus verschiedenen Energiequellen sein müssen.“

Dazu kommen Unterschiede zwischen Ländern, die kulturell bedingt sind. „Auf der Versorgungsseite hat es vor allem kulturelle Gründe, warum manche Länder über große Fernwärmenetze verfügen und andere nicht“, sagt Kranzl. Kopenhagen beispielsweise hat seit den 1970er-Jahren das Fernwärmenetz kontinuierlich ausgebaut, sodass in der dänischen Hauptstadt heute fast jeder Haushalt an das Fernwärmenetz angeschlossen ist. Aber auch Wien hat ein beachtliches Fernwärmenetz: Mit rund 1.300 Kilometern ist es eines der längsten weltweit und das längste in Europa. Weil Wien aber mehr Einwohner*innen als Kopenhagen hat, liegt der Versorgungsanteil bei aktuell lediglich 40 Prozent.

Wärmenetze sind die Zukunft

Die Versorgung über Fernwärme und die entsprechend vorhandene Infrastruktur bieten im Hinblick auf die Wärmewende jedenfalls einen entscheidenden Vorteil: Hunderttausende Öl- oder Gaskessel müssen nicht einzeln ausgetauscht werden. Es genügt, wenn im Kraftwerk, wo Fernwärme erzeugt wird, erneuerbare Energieträger die fossilen ersetzen oder überhaupt neue Quellen ins Netz eingespeist werden. Das ist auch der Grund, warum Wien die Fernwärme, vor allem in dicht verbauten Vierteln mit hohem Wärmebedarf, ausbauen wird – auf eine Versorgungsdichte von rund 56 Prozent. Gleichzeitig soll die Fernwärme dekarbonisiert werden.

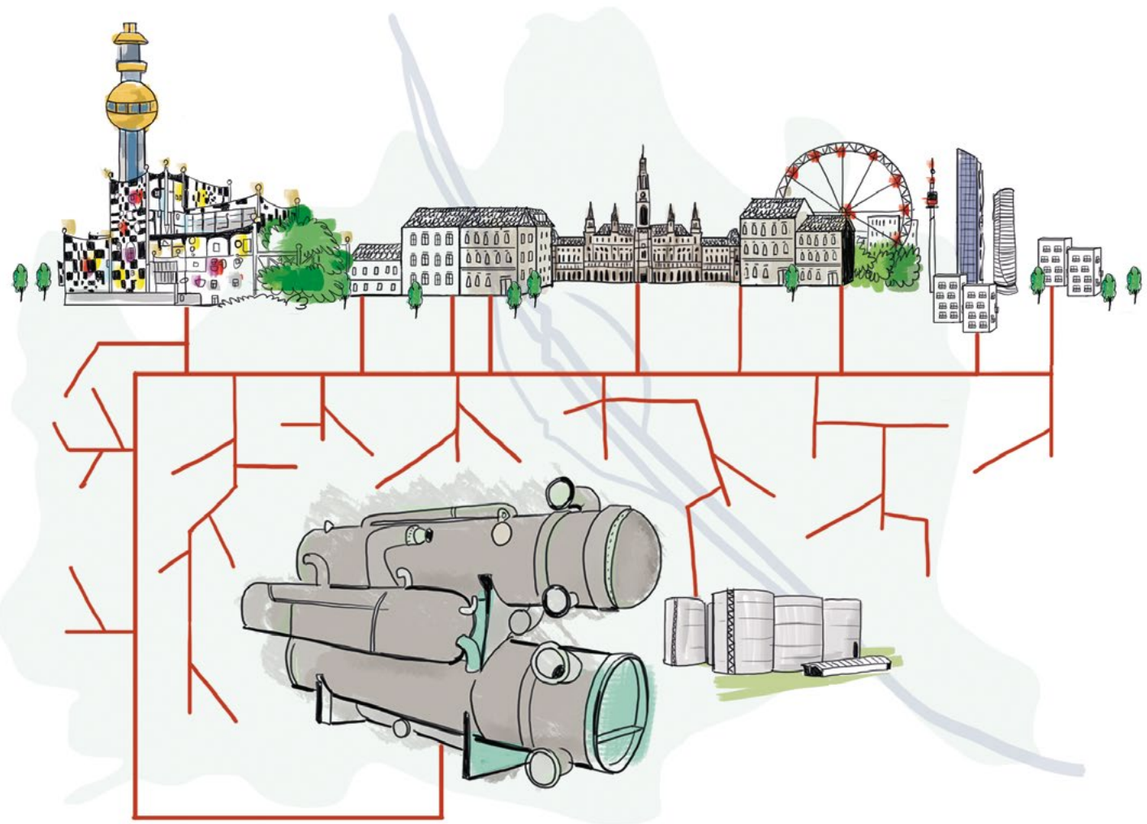
Auch andere Städte bauen ihre Wärmenetze

Wien

Leistungsstarke Großwärmepumpen

Im Dezember nahm Wien Energie die Großwärmepumpe bei der Kläranlage ebswien in Betrieb. In der letzten Ausbaustufe versorgt die Anlage 112.000 Haushalte aus der Klärwasser-Abwärme. Das System ist ein wichtiger Baustein in der Wärmeversorgung der Zukunft. Aber nicht der einzige: Neben weiteren Großwärmepumpen (in der Müllverbrennungsanlage Spittelau, in der UNO City und im Kraftwerk Simmering) setzt die Stadt auf Tiefengeothermie und Erdsonden (etwa im neuen Viertel „Village im Dritten“).

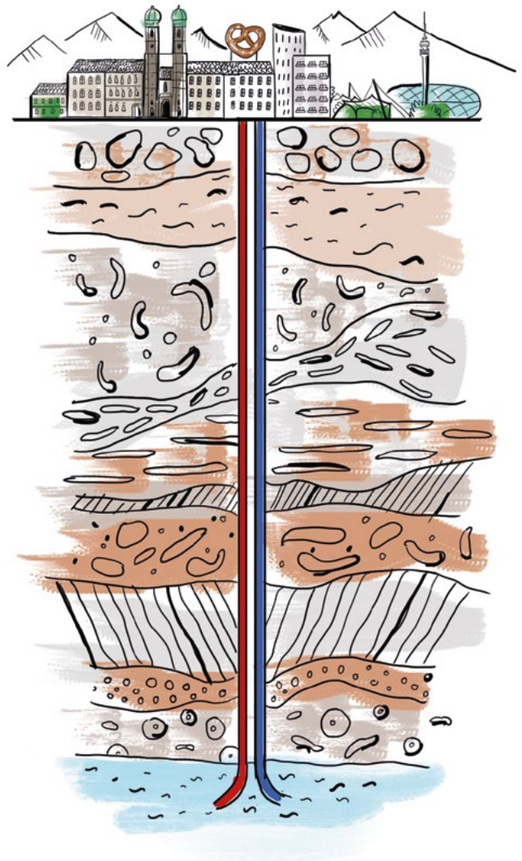
Mehr zum Thema:
www.wienenergie.at/blog/fernwaerme-zukunft



Stadt, sondern über einzelne Stadtviertel hinweg. Hamburg etwa begann Anfang November, einen 1,2 Kilometer langen Tunnel unter der Elbe für eine neue Fernwärme-Trasse zu bauen. Ab Ende 2025 wird durch diese Verbindung der Norden der Stadt mit Wärme aus dem Süden versorgt.

Die Hansestadt will bis 2030 aus der Nutzung von Kohle komplett aussteigen. Schon 2026 soll deswegen das Heizkraftwerk Wedel im Westen der Stadt stillgelegt werden. Das zweite Kohlekraftwerk, Tiefstack, wird derzeit zum „Energiepark Tiefstack“ umgebaut. Dort entstehen zwei neue Flusskraftwerke, die Wärme aus der Nordelbe und der Bille gewinnen. Auch eine „Wind-zu-Wärme-Anlage“ wird gebaut. Abgesehen davon hat Hamburg noch einen Vorteil: „Insbesondere im Hafengebiet schlummern noch bislang ungenutzte klimaneutrale Wärmequellen. Diese Abwärme, die wir aus energieintensiven Industriebetrieben, Müllverwertungsanlagen und Klärwerksprozessen nutzbar machen, werden wir in unsere Wärmeerzeugung einbinden“, so Friederike Grönemeyer von den Hamburger Energiewerken.

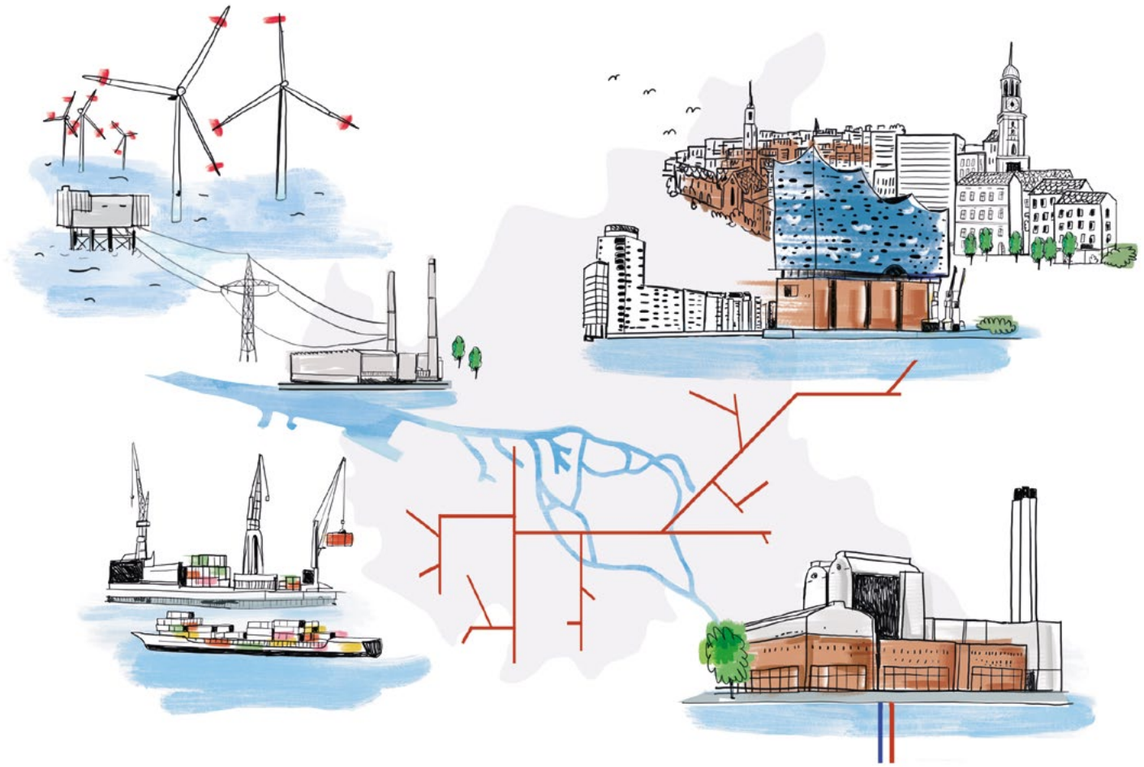
Doch auch Wien hat in diesem Sinne Glück: Unter der Stadt, in ein paar tausend Metern Tiefe, führen Gesteinsschichten Warmwasser. Das sogenannte „Aderklaaer Konglomerat“ wurde in den vergangenen Jahren durch die Projektgesellschaft „GeoTief Wien“ vermessen und erforscht. Nun laufen die Genehmigungsverfahren für eine erste Tiefengeothermie-Anlage. Sie soll 2027 in der Seestadt Aspern in Betrieb gehen und Wärme aus dem Thermalwasser der tiefen Erdschichten fürs Fernwärmenetz nutzbar machen. „Bis 2040 wird Tiefengeothermie 30 Prozent der in Wien für Fernwärme benötigten Energie bereitstellen“, sagt Linda Kirchberger, bei Wien Energie für die Dekarbonisierung der Fernwärme zuständig. „Ein weiterer großer Teil stammt aus der Abwärme, die Großwärmepumpen nutzbar machen. Der Rest kommt von Abfall, Biomasse und Kraft-Wärme-Koppelungs-Anlagen, die mit erneuerbaren Gasen betrieben werden.“



München

Vorreiter bei Tiefengeothermie

Vor 20 Jahren ging in München bereits die erste Geothermie-Anlage in Betrieb. Aus 2.000 bis 3.000 Metern Tiefe wird heißes Thermalwasser, das zwischen 80 und 100 Grad Celsius hat, an die Oberfläche gepumpt und ins Fernwärmenetz eingespeist. Mittlerweile betreiben die Stadtwerke München fünf Geothermie-Anlagen. Mittelfristig wollen die Münchner Stadtwerke die Geothermie ausbauen. Mit geophysikalischen 3D-Untersuchungen des Untergrundes wird derzeit geprüft, welche Gebiete sich für einen weiteren Ausbau eignen.



Gerade hier wird deutlich: Eine zentrale Technologie für die Wärmewende sind Großwärmepumpen. Sie nehmen Umgebungswärme mit niedrigerer Temperatur auf und wandeln sie in höhere Temperatur um, die man dann zum Heizen verwenden kann.

Städte arbeiten zusammen

Auch wenn keine Stadt den Wärme-Umbau einer anderen Stadt einfach kopieren kann, voneinander lernen können sie aber: So nutzt Wien die Erfahrungen von München, wo bereits sechs Tiefengeothermie-Anlagen in Betrieb sind. Die bayerische Hauptstadt ist im Bereich Tiefenwärme europaweit Vorreiter. Doch auch umgekehrt gilt das Prinzip: Mit der neuen Großwärmepumpe bei der ebswien-Kläranlage gelang Wien gerade eine Pionierleistung. „In ganz Europa besteht derzeit Interesse, an unserer Anlage zu lernen“, sagt Linda Kirchberger. „Wien Energie ermöglicht das gerne. Denn so eine große Herausforderung wie die Dekarbonisierung der Wärmeversorgung lässt sich nur gemeinsam schaffen.“ ●

Mehr Infos über den „Bericht zum Städtebenchmarking“ gibt es hier: https://positionen.wienenergie.at

Hamburg

Industrielle Abwärme nutzen

Kohleausstieg bis 2030: Am Standort des Kraftwerks Tiefstack, das an den Flüssen Elbe und Bille liegt, wird künftig Abwärme aus Industrie und Müllverbrennung genutzt. Beispielsweise produziert gleich neben dem Kraftwerk einer der weltweit größten Kupferkonzerne, Aurubis. Außerdem setzen die Hamburger Energiewerke auf zwei große Flusswasser-Wärmepumpen und Wind-zu-Wärme-Anlagen. Mit Fertigstellung des Energieparks Tiefstack sinken die CO_2-Emissionen der zentralen Hamburger Stadtwärmeversorgung gegenüber heute insgesamt um 70 bis 80 Prozent.

Der Würstelstand „Zum scharfen René“ am Wiener Schwarzenbergplatz wird seit bald 20 Jahren von René Kachlir betrieben. Er setzt bei seinen Produkten auf höchste Qualität.

Es kommt auf die Qualität an

René Kachlir war früher Koch, ein sehr guter noch dazu. Dann hat er sich einen Würstelstand organisiert und daraus eine Wiener Institution gemacht. Der „Zum scharfen René“ ist einer der besten Würstler der Stadt. Nun will er auch die Supermärkte erobern – mit Qualität und Nachhaltigkeit.

Grau in grau, ein bisschen Blech und das alles an einer ziemlich stark befahrenen Ecke der Stadt: Eigentlich sollte man meinen, dass der Würstelstand an der Ecke von Schwarzenbergplatz und Lothringerstraße eine ziemlich bescheidene Existenz führt. Doch das stimmt ganz und gar nicht und das liegt an René Kachlir – er hat aus dem unscheinbaren Häuschen erst den Würstelstand „Zum scharfen René“ gemacht und dann eine Institution, die aus dem Wiener Nachtleben nicht wegzudenken ist. Fast 20 Jahre betreibt der Niederösterreicher mittlerweile den Würstelstand genau gegenüber vom Burgtheater-Kasino. Dass es hier so gut schmeckt, das kommt nicht von ungefähr. Kachlir ist viel herumgekommen, hat in den 90ern im „Bristol“ unter Reinhard Gerer gelernt, danach ein paar Jahre lang im „Zürserhof“, einem Luxus-

Fotos: Niko Havranek (3)

Resort am Arlberg, gearbeitet, dann kochte er in der österreichischen Präsidentschaftskanzlei. Er ist auf der „MS Europa“ übers Meer geschippert, hat sich Franchise-Unternehmen wie „Vapiano“ angesehen – und ist 2005 schlussendlich, ganz bodenständig, bei der Wurst gelandet. Weil die Zeiten damals aber noch ganz andere waren, hat Kachlir mit dem – wie er es nennt – „Standard-Programm“ begonnen: Debreziner und Käsekrainer von den Lieferanten, von denen sie auch alle anderen herhatten. Kachlir: „Im Endeffekt hat zu dieser Zeit jeder Würstelstand in Wien dasselbe verkauft.“

Vom Standard-Programm zum Gourmet-Würstelstand

René Kachlir wollte aber rasch mehr, als einfach nur Käsekrainer und Bratwürste auf den Grill zu werfen oder Frankfurter im heißen Wasser zu sieden. Er suchte nach neuen Ideen, importierte Chilis aus der ganzen Welt und experimentierte mit Schärfe, heute kann man bei ihm die angeblich schärfsten Pfefferoni der Welt probieren. Später kam dann auch die Wurst dran.

Als ehrliches Grundprodukt wollte Kachlir, dass auch die Qualität ehrlich, nachvollziehbar und vor allem nachhaltig ist. Er tat sich mit verschiedenen heimischen Bauern zusammen und probierte herum. Erst verzichtete er auf den Kunstdarm, der bei den meisten Produzenten die Wurst zusammenhält, setzte dann auf Schaf, „weil der Darm vom Schaf so schön knackt“, und holte sich anschließend die Bestandteile für seine Bratwurst vom Duroc-Schwein.

Den gewöhnlichen Käse für die Krainer tauschte er gegen Zillertaler Berg-Emmentaler – und Wasser gegen Suppe: „Wenn man die Würstel vor dem Braten in der Suppe sieden lässt, nehmen sie den Geschmack an und werden würziger. Ich mache das auch mit Käsekrainer – damit sie nicht aufplatzen und der Käse glatt bleibt.“ Und irgendwann, weil’s eh schon wurscht war, hat er dann auch gleich die Sauce für die Currywurst selbst hergestellt. Der Mann kochte eben lange auf Haubenniveau.

Vor drei Jahren? Folgte der Sprung in den Handel

Geschmacklich zahlten sich diese Experimente aus – und auch für sein Renommee. Kachlir wurde vom Gourmet-Magazin „Falstaff“ fünfmal unter die Top-3-Würstelstände gewählt, zweimal gewann er die Wahl.

Die Qualität kann sich mittlerweile jede:r nach Hause holen. Mit dem ersten Corona-Lockdown musste Kachlir nämlich kreativ werden – auch die Würstelstände mussten ja geschlossen bleiben. Er verfeinerte seine Rezepturen und suchte sich einen Vertriebspartner. Bei REWE wurde er fündig, deshalb kann man seine Produkte – Käsekrainer, Burenwurst, Brat- und Bernerwürstel – heute in rund 450 Billa- und Billa Plus-Filialen der Stadt kaufen.

„Der Handel ist hart, jeder Regalmeter zählt. Aber es ist eigentlich ganz gut aufgegangen“, sagt er. Übrigens setzt René Kachlir nicht nur in Sachen Würstel auf Nachhaltigkeit. Auch seinen Stand selbst betreibt er ganz nachhaltig – und zwar mit Öko-Strom von Wien Energie.

Würstelstand ist nicht gleich Würstelstand. Vor allem dann nicht, wenn er auf Qualität setzt. ●

Politiker*innen, Schauspieler*innen, Musiker*innen: Bei René Kachlir treffen sich Promis bei Käsekrainer und Debreziner.

Vorher in Suppe gesiedet, dann gebraten: So bekommen die Würstel beim „scharfen René“ ihren besonderen Geschmack.

LOBMEYR. Der Glas- und Leuchtenhersteller feiert heuer sein 200-jähriges Bestehen. Die Cousins Leonid, Johannes und Andreas Rath (links) leiten den Betrieb. Schon ihre Väter (unten) waren ein Führungs-Trio.

Fotos: Lobmeyr (6)

Es bleibt in der Familie

Die Mutter ist die Chefin, der Schwager der Co-Geschäftsführer: Viele Familien prägen seit Generationen die Wiener Wirtschaft. Mit Familienmitgliedern gleichzeitig privat und beruflich verbandelt zu sein, birgt spezielle Herausforderungen – von der Übernahme bis zur Kunst, Tradition mit Innovation zu verbinden.

Die Werkstatt in der Salesianergasse in Wien-Landstraße kennt er seit mehr als 40 Jahren. Schon als Kind hat Johannes Rath hier zwischen all den Kabeln und Glasteilen gespielt. Er hat gesehen, wie die aufregendsten Kronleuchter zusammengebaut und dann verpackt wurden, war dabei, wenn immer wieder neue Kreationen entstanden. Die Werkstatt hat ihn schon immer fasziniert, sagt er heute, dass er selbst einmal hier arbeiten würde, war aber nicht abzusehen: „Ich hatte freie Wahl, was ich beruflich machen möchte."

Johannes Rath entschied sich für die Familientradition und führt heute gemeinsam mit seinen beiden Cousins Leonid und Andreas die Geschäfte von J. & L. Lobmeyr, der wohl traditionsreichsten Glasmanufaktur des Landes. Lobmeyrs machen nämlich seit exakt 200 Jahren Glas, Trinkgläser genauso wie Luster und schwere Leuchter. Die Produkte des Hauses sind Klassiker und ein Stück österreichischer Designgeschichte, wie die Jubiläumsausstellung im Museum für angewandte Kunst in diesem Sommer eindrucksvoll bewiesen hat. Fast noch spannender ist aber die Geschichte der Unternehmer selbst: Die drei Cousins an der Spitze sind bereits die sechste Generation, die das Unternehmen führt. „Auch wenn es nicht so wirkt, sind wir kein Familien-Clan", sagt Johannes Rath. „Das ist unser Vorteil. Denn jeder von uns drei Eigentümern hat seinen eigenen Bereich, für den er verantwortlich ist und fast uneingeschränkt tun und lassen kann, was er möchte." Johannes Rath ist im Betrieb für alle Luster verantwortlich, genauso wie früher sein Vater.

Rückgrat der Wirtschaft

Ein Familienbetrieb seit sechs Generationen: Das ist einerseits ungewöhnlich, weil das schon eine sehr lange Zeit ist, andererseits aber auch wieder nicht: Rund die Hälfte aller Unternehmen in Österreich sind Familienunternehmen, also Unternehmen, die im Besitz einer Familie

Fotos: privat (2)

APOTHEKE „ZUR HL. ELISABETH". Elisabeth Sprinzl übernahm die Apotheke in Wien-Mitte vor 42 Jahren. Ihre Tochter Isabella stieg vor zwölf Jahren ein.

sind und von dieser auch geführt werden. Je kleiner die Firma ist und je weniger Mitarbeiter*innen sie hat, desto häufiger sind sie in Familienbesitz. Familienbetriebe sorgen laut KMU Forschung Austria für 1,8 Millionen Arbeitsplätze in Österreich und mehr als 400 Milliarden Euro Umsätze pro Jahr. Familienunternehmen sind deswegen so etwas wie das Rückgrat unserer Wirtschaft. Was nicht heißt, dass sie es immer leicht haben. Vor allem dann, wenn es um die Übergabe der Geschäfte geht. Wann wird es für die Eltern Zeit, loszulassen? Und wie erkennt man, ob es frischen Wind braucht oder ob es doch besser ist, das gute Alte zu bewahren?

Elisabeth Sprinzl ist 75 Jahre alt und könnte schon längst in Pension sein, ans Aufhören denkt sie aber nicht. Nur zu Hause zu sein, würde sie ohnehin nicht aushalten, sagt sie. Seit über 40 Jahren führt sie die „Apotheke zur Heiligen Elisabeth“ in Wien-Mitte. Seit zwölf Jahren arbeitet auch ihre Tochter Isabella mit. „Ich gebe meiner Tochter immer mehr Kompetenzen“, sagt Elisabeth Sprinzl. „Sie will, dass ich noch da bin. Wir machen deshalb viel gemeinsam und zu welchem Zeitpunkt ich die Apotheke nun übergebe, ist eigentlich gar nicht so wichtig.“

Der Zeitpunkt der Übergabe ist ein herausforderndes Thema, sagt Alexander Keßler, Leiter des Instituts für Familienunternehmen an der Wirtschaftsuniversität Wien. Sein Institut beschäftigt sich mit den Stärken und Schwächen von familiengeführten Unternehmen. Sind die Nachfolger*innen noch nicht bereit und emotional zu wenig ans Unternehmen gebunden, kann eine große Lücke entstehen. Umgekehrt kann es auch zum Problem werden, wenn die Seniorchefs bei Mitarbeiter*innen, Kund*innen und Lieferant*innen noch als graue Eminenz wahrgenommen werden. Und noch etwas stellt Keßler fest: „Das Interesse am Betrieb geht bei Nachfolger*innen generell zurück. Sie sind skeptischer und die Wirtschaftslage ist unsicherer geworden.“

Genügend Freiräume für die nachfolgende Generation

Die Familie kann man sich nämlich nicht aussuchen, ob man das Familiengeschäft übernimmt aber meistens schon. Wobei: nicht immer. Matthias Roland zum Beispiel meint, dass er eigentlich keine Wahl hatte. Schon als Jugendlicher hatte sein Vater zu ihm gesagt: „Du übernimmst die Schule.“ Und 1997 war es wirklich so weit. Roland hatte gerade sein Jus-Studium abgeschlossen, als er die „Dr. Roland Maturaschule“ in der Wiener Neubaugasse übernahm. Der Einstieg war nicht leicht, meint er, weil die finanzielle Situation der Firma damals nicht berauschend war. Aber er hat es irgendwie geschafft, weil er einfach Dinge entscheiden musste. Und deswegen rät er allen, die mal eine Firma übernehmen müssen: „Man muss manchmal eingetretene Pfade verlassen und das Unternehmen auf eigene Beine stellen.“ Auch die Pandemie hat gezeigt: „Jede langfristige Planung ist wichtig, aber man muss bereit sein, all diese Pläne von heute auf morgen umzuwerfen.“

Johannes Kattus will genau das: neue Wege gehen. Heuer, genau im 165. Jubiläumsjahr des Schaumweinherstellers Kattus, hat der 28-Jährige mit seinem Schwager Maximilian Nimmervoll, 35, die Geschäftsführung der Sektkellerei übernommen. Während die Eltern Erfolge mit der Einführung der Produktlinie „Kattus Frizzante“ feierten, wollen die beiden ganz andere Schwerpunkte setzen: Nachhaltigkeit, Digitalisierung und Wachstum.

Bereits letztes Jahr wurde deshalb eine Photovoltaikanlage installiert, aus der etwa ein Drittel der benötigten Energie gewonnen wird und rund 80 Tonnen CO_2 pro Jahr eingespart werden, die neu eingeführte Bio-Linie „Kattus Organic“ soll in wenigen Jahren ein Drittel des Umsatzes der Sektproduktion ausmachen. „Obwohl es sich bei der Schaumweinherstellung um ein sehr langfristiges und nachhaltiges Business handelt, das sich nicht disruptiv verändern lässt, möchten wir das Unternehmen durch unseren Startup-Spirit stärken“, sagt Nimmervoll, der zuvor ein Software-Startup gegründet hat.

Dabei kann es natürlich zu Konflikten mit den eigenen Eltern kommen und diese kennt auch Bernd Doll, Besitzer der gleichnamigen Blumenhandlung in der Josefstadt – und zwar in beiden Richtungen. Weil er sich mit seinen eigenen Eltern zerkracht hatte, zog der Salzburger 1993 nach Wien und eröffnete hier gemeinsam mit seiner Frau einen eigenen Blumenhandel. 30 Jahre später ist „Doll’s Blumen“ nicht nur der wahrscheinlich eleganteste Blumenladen der Stadt, sondern auch zum Großteil an Sohn Emil, 28, übergeben worden. Vater Bernd versucht, sich ins Business so wenig wie möglich einzumischen: „Außer ich werde gefragt.“

Der Sohn hat jedenfalls eine Menge eigene Ideen und die muss man als Vater erst mal zulassen, denn die Innovation des Juniors beschränkt sich nicht nur darauf, eine neue Website zu installieren oder einen Onlineshop aufzusetzen.

KATTUS. Der Sektproduzent wird in fünfter Generation von Johannes Kattus und seinem Schwager Maximilian Nimmervoll geleitet. Sie setzen nun auf Nachhaltigkeit und Digitalisierung.

MATURASCHULE DR. ROLAND. Matthias Roland hatte keine Wahl: Schon als Kind wurde ihm gesagt, dass er mal die Maturaschule der Familie übernehmen soll. Er tat es – und hat es bis heute nicht bereut.

DOLL’S BLUMEN. Nach einem Streit mit den Eltern übersiedelte Bernd Doll 1993 nach Wien und baute seinen eigenen Blumenladen auf. Heute führt Sohn Emil die Geschäfte – auf seine Art.

Fotos: Max Kropitz (2); Kattus (4); Privat (2)

Emil hat zum Beispiel während der Pandemie eine eigene Gärtnerei in Floridsdorf eröffnet. Das ist für Floristen ein ungewöhnlicher Schritt, in der Regel bauen Blumenläden ihre Ware nicht selbst an. Doch Emil Doll möchte möglichst regionale Ware haben und von Lieferanten weniger abhängig sein. Wenn Vater Bernd das erzählt, dann merkt man ihm an, dass er nicht von allen Ideen immer sofort begeistert war, dass sie ihm aber andererseits auch Respekt abringen.

Was ist Tradition, die man auf keinen Fall ändern sollte, und wo setzt die Innovation sinnvoll an? Das ist eine andere wichtige Frage, sagt WU-Wissenschaftler Alexander Keßler. Es ist die große Kunst von Familienunternehmen, an dieser Schnittstelle genügend Freiräume für die Jüngeren zu schaffen. Konflikte gibt es in den besten Familien – und ganz besonders in den besten Familienunternehmen. Gerade wenn Emotionen und Arbeit so nah beieinanderliegen.

Eine Verfassung für die Familie

Das Café Landtmann neben dem Burgtheater ist nicht nur eines der bekanntesten Cafés der Stadt – es ist ebenfalls ein Familienunternehmen, geführt bereits in dritter Generation von Familie Querfeld. Je mehr Familienmitglieder aus verschiedenen Generationen mitsprechen, desto komplexer kann es werden. Dessen sind sich auch die Querfelds bewusst: „Vergangenes Jahr haben wir mit einem externen Coach einen ‚Visionen Prozess' gemacht", erzählt Irmgard Querfeld. Jedes Familienmitglied brachte seine Vorstellungen für die Unternehmen ein. Das Ergebnis ist ihre sogenannte Familienverfassung. Darin besiegelten die Querfelds ihre gemeinsame Vision. Die Verfassung ist seither das schriftliche Fundament des Familienbetriebs.

Insgesamt leiten die Querfelds ein Gastroimperium mit neun Lokalen und 350 Mitarbeiter*innen. Wie viele davon kommen aus der Familie? Berndt und Ehefrau Irmgard Querfeld zählen kurz selbst an den Fingern ab. Insgesamt sieben Querfelds sind derzeit im Betrieb angestellt. Sohn Ferdinand leitet das „Bootshaus" an der Alten Donau und Nichte Karoline das „Café Mozart" und das „Crossfield's Australian Pub" in der Wiener Innenstadt. Es sollte auf jeden Fall genügend Freiraum für die eigenen unternehmerischen Visionen sein. Doch wie sich Tradition und Innovation vereinen lassen, das ist vor allem Berndt Querfelds große Leidenschaft. Er hat das Landtmann von seiner Mutter übernommen und nennt sich selbst den „Zukunftsminister" der Familie. Warum? Die Frage ist schnell überflüssig, sobald Berndt Querfeld beginnt, über elektronische Speisekarten, neue Bonus-Clubs und anstehende Innovationen zu sprechen.

So wichtig die eigenständigen Projekte auch sind, manchmal braucht es doch den ganzen Familienrat. Direkt nach dem Interview versammelt sich die Familie Querfeld im Café Landtmann. Die Verkostung des veganen Guglhupfes steht an. ●

Cafe Landtmann. Seit drei Generationen betreibt die Gastrofamilie Querfeld das Wiener Traditionscafé neben dem Burgtheater. Mittlerweile gehören acht weitere Lokale zum Imperium.

Fotos: Max Kropitz; Privat

Wozu brauchen wir Diversity?

Fachkräftemangel, Migration, demografische Veränderungen: Viele Unternehmen setzen im Umgang mit diesen Themen auf Diversity Management. Fünf Tipps von Berater und Trainer Peter Rieder.

1. Bekennen Sie sich klar

Es mag banal klingen: Diversity Management setzt ein klares Bekenntnis zu Antidiskriminierung und Gleichstellung voraus. Neben Unternehmensgrundsätzen und Verhaltenskodizes, die dies unmissverständlich festschreiben, bedarf es vor allem der Übersetzung in konkretes Verhalten – jeder Führungskraft und aller Beschäftigten. Menschen müssen verstehen, was diese Grundsätze für ihr Alltagsverhalten bedeuten, und entsprechend darauf hingewiesen werden.

2. Streichen Sie den Nutzen hervor

Unternehmen sind gefordert, bewusst mit Ressourcen umzugehen, vor allem mit personellen Ressourcen. Sie müssen Marktpotenziale erkennen und nutzen, innovativ bleiben und dafür ausreichend qualifiziertes Personal bereit haben. Diversity Management trägt dazu bei, die Vielfalt der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zum Vorteil aller Beteiligten zu nutzen und damit den Unternehmenserfolg zu steigern. Diese Vielfalt umfasst persönliche, soziale und strukturelle Unterschiede sowie Gemeinsamkeiten von Menschen und Gruppen wie das Alter, Geschlecht, ethnische Zugehörigkeit, Religion, physische und psychische Fähigkeiten und sexuelle Orientierung. Diese Vielfältigkeit kann zum Vorteil aller Beteiligten genutzt werden und damit zur Steigerung des Unternehmenserfolgs beitragen.

3. Verändern Sie die Kultur

In der gezielten Beschäftigung mit Vielfalt geht es um mehr als ein projekthaftes Abwickeln von Vorzeigemaßnahmen. Damit Diversity Management die erwünschte Wirksamkeit entfalten kann, ist es nötig, alle Prozesse eines Unternehmens zu betrachten. Das geht über Einzelprojekte deutlich hinaus. Im Zentrum steht eine Veränderung der Unternehmens- und Führungskultur.

4. Diversity macht Spaß

Diversity Management darf Spaß machen. Niederschwellige, lustvolle Angebote für die Beschäftigten, sich mit Vielfalt und dem eigenen Umgang damit zu beschäftigen, sollen ebenso dazugehören wie eine Kommunikation mit Augenzwinkern. Wer ständig mit dem erhobenen Finger auf die Umsetzung pocht, wird letztlich mehr Widerstand ernten, als tatsächlich nötig ist. Solange es bei Diskriminierung eine klare Haltung gibt, die entsprechendes Zuwiderhandeln klar ahndet, darf für die Psychohygiene auch mal politisch unkorrekt gelacht werden. Auch das ist eine wichtige Form der Auseinandersetzung.

5. Seien Sie ehrlich

Wer sich aktives Diversity Management auf die Fahnen heftet, der gibt damit auch ein Leistungsversprechen sowohl nach innen als auch nach außen. In einer Welt transparenter, digitaler Kommunikation können Feigenblattaktionen allzu schnell großen Schaden für das Unternehmen bewirken. Umso wichtiger ist die ehrliche und selbstkritische Auseinandersetzung, zu der auch das Eingestehen der Schwächen der eigenen Kultur und Führungsarbeit gehört.

Foto: Fotografie Kenzian

Peter Rieder

ist Gründer von „Diversity Think Tank Consulting". Als Berater und Trainer liegen seine Schwerpunkte auf Diversity Management und Vereinbarkeit von Beruf und Familie im Unternehmen.

Gut zu wissen

Solarkraftwerk am Dach der U1-Station Kaisermühlen

Rund **500** Photovoltaikmodule befinden sich seit Mai auf dem Dach der U-Bahn-Station Kaisermühlen. **210.000 kWh** grüne Energie können damit pro Jahr erzeugt werden. Das entspricht dem jährlichen Stromverbrauch von **100** Wiener Haushalten und einer CO_2-Einsparung von **125** Tonnen. Der gewonnene Strom wird direkt vor Ort für Beleuchtung, Aufzüge und Rolltreppen genutzt. Seit **2019** arbeiten Wien Energie und Wiener Linien im Zuge der Photovoltaikoffensive der Stadt Wien daran, die Infrastruktur der öffentlichen Verkehrsmittel umweltfreundlicher zu gestalten. Der Startschuss erfolgte bei der U3-Station Ottakring, es folgten mehrere weitere Projekte. Alleine durch das Ausbauprogramm 2023 werden rund **730.000 kWh** grüner Strom erzeugt.

Die Kraft der Vielfalt nutzen

Um die Vielfalt unter den Mitarbeiter*innen im Unternehmen zu nutzen, setzt Wien Energie bewusst auf Diversity Management. Das Beratungsunternehmen „Diversity Think Thank“ hat deshalb eine Wanderausstellung zu diesem Thema bei Wien Energie umgesetzt. Wien Energie ist das erste Unternehmen, das den „Pfad der Vielfalt“ angemietet hat. Er wird an fünf Standorten wie dem Kraftwerk Simmering und in der Spittelau gezeigt. Anfang Dezember kommt die Ausstellung dann in die Unternehmenszentrale nach Erdberg. Auch Expert*innen informieren zum Thema und setzen den „Pfad der Vielfalt“ aktiv in Szene.

Welchen Nutzen Diversity hat, lesen Sie übrigens auf Seite 19.

Mehr News

Hier bekommen Sie regelmäßig einen Newsletter für Business-Kund*innen: www.wienenergie.at/business/business-newsletter/

Erfolgreicher Betriebsversuch mit Wasserstoff

Wie könnte das Heizen mit Gas nachhaltiger werden? Dazu gibt es im Kraftwerk Donaustadt seit Juli ein spannendes Pilotprojekt. Dem Gas wird nämlich grüner Wasserstoff beigegeben – und die Turbine funktioniert trotzdem. An einzelnen Testtagen sind 15 Volumenprozent aus Wasserstoff. Wasserstoff wird übrigens auf verschiedene Art und Weise hergestellt und ist dabei unterschiedlich umweltfreundlich. Wie, das sehen Sie in dieser Tabelle.

Wasserstoff-Farbenlehre

gereiht nach ihrer Klimaschädlichkeit

Mehr Zahlen und Daten zur Energiewende finden Sie hier: **https://positionen.wienenergie.at/grafiken/**

Fotos: Wien Energie (2); Wien Energie/Christian Hofer; privat

Felicitas Kruse
Deine Fotomanager

Meine Idee!

Fotografie zieht sich wie ein roter Faden durch das Leben von Felicitas Kruse. Die gebürtige Steirerin arbeitete viele Jahre im Bereich Pressefotografie und der künstlerischen Fotografie, ihre Arbeiten waren schon in der Nationalbank oder im Kunsthaus Graz zu sehen, ihre Bücher sind in renommierten Verlagen erschienen. Auch unternehmerisch war Felicitas erfolgreich, etwa mit ihrem Kindermodelabel „Fee im Glück“.

Jetzt hat sie ein neues Business gegründet, das ihre Erfahrung mit dem technischen Hintergrund ihres Mannes Erich kombiniert: Mit „Deine Fotomanager“ erzählen sie Geschichten für Menschen, die selbst keine Zeit dafür haben. Wer kennt das nicht? Man fühlt sich überwältigt von der Menge an alten USB-Sticks, Festplatten und Handys. Der Urlaub war schön, aber man hat keine Lust, die Erinnerungen auch noch zu sortieren? „Deine Fotomanager“ bringen mit künstlerischem Verständnis und technischer Expertise Ordnung in dieses Chaos. Sie sortieren, löschen, bearbeiten – und erstellen mit viel Liebe zum Detail komplette Fotobücher.

Mehr: **www.deinefotomanager.at**

Digital Business

Die Leichtigkeit des Ladens

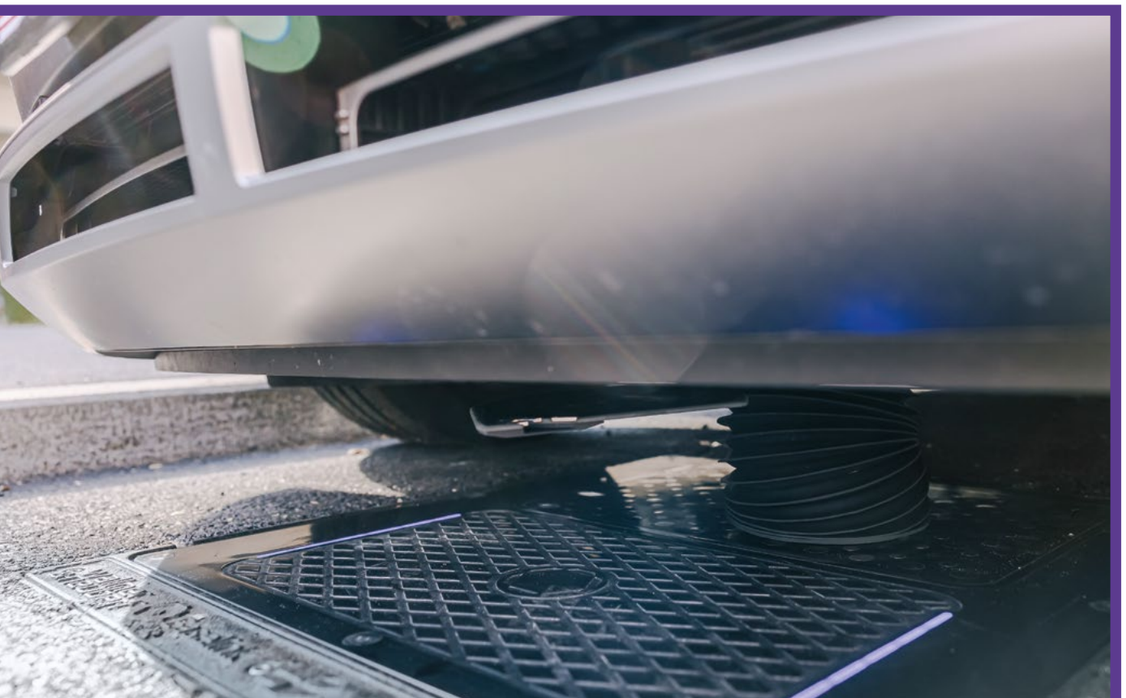
Hermann Stockinger. Der Gründer von Easelink präsentierte im Herbst die erste große Anwendung: Zusammen mit Partner*innen wie Wien Energie werden 66 E-Taxis und 60 Standplätze in Wien und Graz mit autonomer Ladeinfrastruktur ausgestattet.

Das Startup Easelink hat eine Ladetechnologie erfunden, mit der E-Autos automatisch betankt werden können. Bald soll das System serienmäßig von Autoherstellern verbaut werden. Läuft alles nach Plan, will das Tech-Unternehmen sogar an die Börse.

Das Problem bei zündenden Ideen ist, dass man meistens weder weiß, wann man sie hat, noch wo man sie hat, und deswegen erinnert man sich später oft nicht mehr daran. Bei Hermann Stockinger ist das anders: Er hatte seine Idee, als er einem Auto beim Einparken zusah. Gut, es war nicht irgendein Auto, und dieses Auto parkte auch nicht irgendwo ein. Stockinger war damals in Las Vegas auf der Automesse CES, und er sah, wie sich der Automobilhersteller BMW das Parken der Zukunft vorstellt: Dabei steigt der Fahrer einfach am Eingang des Parkhauses aus. Die Platzsuche und das zentimetergenaue Einparken erledigt das Fahrzeug ganz von selbst. „Ich fragte mich damals: Wenn E-Autos ganz autonom fahren, wer soll sie dann anstecken um sie aufzuladen?“, sagt Stockinger, der damals selbst für BMW arbeitete.

Das war vor acht Jahren. Heute ist Hermann Stockinger, 35, aufgewachsen in Steyr, Gründer und Geschäftsführer von Easelink. Das Startup hat 45 Mitarbeiter*innen, Büros in Graz und Peking (China) eröffnet und 20 Patentfamilien angemeldet. Und es will nichts weniger, als den Markt der Ladetechnologie für E-Fahrzeuge neu erfinden. „Vor allem im Zusammenhang mit erneuerbaren Energien und der Steuerung der elektrischen Lasten im Stromnetz gibt es noch enormes Innovationspotenzial. Hier kann Ladetechnologie eine Schlüsselrolle spielen“, so Stockinger, der an der TU Graz Maschinenbau und Wirtschaftswissenschaften studiert hat.

Automatisiert. Ein sogenannter Connector am Unterboden des Fahrzeuges verbindet sich mit der Ladeplatte im Boden.



Fotos: Easelink (3)

Die Technologie funktioniert herstellerunabhängig und ist skalierbar

Kern des Geschäfts ist eine Ladetechnologie („Matrix Charging System“), die autonomes Tanken von Strom für E-Fahrzeuge ermöglicht. Ohne ein Ladekabel, das jemand anstecken muss. Die Ladeeinheit ist dabei am Unterboden des Autos montiert. Soll das Fahrzeug geladen werden, fährt eine Art Rüssel, ein Faltenbalg, aus und dockt mit einer Rotationsbewegung an die im Boden installierte Ladeplatte an.

Diese Platte kann im öffentlichen Raum installiert werden oder daheim in der eigenen Garage. Sie ist so gebaut, dass sie robust ist und nicht nur dem Regen standhält, sondern auch dem Druck von Kehrmaschinen oder anderen Autos.

Hermann Stockingers Idee hat jedenfalls schon einige Geldgeber*innen und Partner*innen überzeugt: Schon kurz nach der Gründung arbeitete Easelink mit dem chinesischen Autobauer Great Wall Motor zusammen und der bekannte Tech-Pionier Hermann Hauser stieg als Lead Investor ein. Vor zwei Jahren lukrierte Easelink dann in einer ersten Eigenkapital-Finanzierungsrunde mehr als acht Millionen Euro. Investoren wie SET Ventures und Smartworks, das Investmentvehikel der Wiener Stadtwerke und Wien Energie, kamen dabei an Bord. Klappt alles nach Plan, will Easelink 2028 an die Börse gehen.

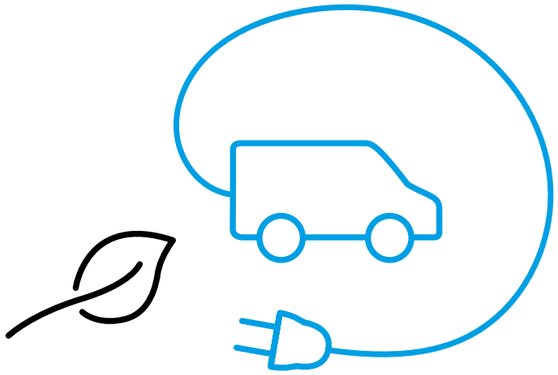
Das Startup versteht sich dabei als Technologie-Anbieter, nicht als Produzent der Infrastruktur. Deswegen arbeitet Easelink auf Basis von Lizenzen, die an Produzenten für Ladetechnologie vergeben werden.

Dass die Technologie auch wirklich funktioniert, zeigte Easelink im Herbst: In Wien wurde der erste mit Matrix-Charging-System ausgerüstete Elektro-Taxistandplatz in Zusammenarbeit mit Wien Energie in Betrieb genommen. Weitere Standplätze am Grazer Schillerplatz sollen folgen. Insgesamt werden beim Projekt „eTaxi Austria“ 66 Fahrzeuge und 60 Ladepunkte mit der automatisierten Ladetechnologie ausgestattet. Hintergrund ist, dass in Österreich ab 2025 nur mehr emissionsfreie Taxis für den Taxibetrieb zugelassen werden. Hermann Stockinger: „Das Projekt in den Städten Wien und Graz ist das weltweit größte E-Mobilitätsprojekt mit automatisiertem Laden.“

Die Technologie von Easelink ist jedenfalls so designt, dass sie skalierbar ist. Das bedeutet, dass sie unabhängig vom Hersteller in jedes E-Fahrzeug eingebaut und bei bestehenden Autos nachgerüstet werden kann. Derzeit arbeitet das Unternehmen mit mehreren Autoherstellern zusammen, die Matrix Charging serienmäßig in die E-Autos einbauen wollen. Welche das genau sind, will Hermann Stockinger noch nicht verraten. Bereits 2026 aber soll die Technologie erstmals in einer Serie verbaut werden. ●

Jetzt parken wir's an!

Wer nachhaltig sein will, kann kaum weiter mit Verbrennern fahren. Aber wie stellt man als Unternehmen seinen Fuhrpark am besten um? Wir haben nachgefragt, worauf es ankommt.



Es reicht ein einziger Klick, dann ist klar, wie ernst es Vöslauer mit der Nachhaltigkeit ist. Die „Nachhaltigkeitsagenda 2030“, wie das Unternehmen seine Klima-Roadmap nennt, steht ganz groß auf der Startseite der Website und ist dort sogar schon Thema, bevor es überhaupt um das eigene Wasser geht. Vöslauer gilt unter heimischen Unternehmen als Vordenker auf diesem Gebiet. Von der Materialreduktion und Kreislaufwirtschaft des Kernprodukts – der Wasserflasche – angefangen über erneuerbare Energien an allen Standorten bis zum Bereich Transport und Mobilität. „Wir verfolgen ehrgeizige Nachhaltigkeitsziele in sämtlichen Bereichen, daher ist es uns ein Anliegen, auch hier konsequent zu handeln“, sagt Vöslauer-Geschäftsführer Herbert Schlossnikl.

Seit 2020 stellt das Unternehmen seine Dienstwagenflotte schrittweise auf Elektrofahrzeuge um. Aktuell sind von 29 Firmenfahrzeugen bereits 25 E-Autos. „Damit tragen wir auch in diesem Bereich sukzessive dazu bei, CO_2 zu reduzieren.“

Wirtschaft sorgt für E-Auto-Boom

So wie Vöslauer denken auch viele andere Unternehmen darüber nach, ihren Fuhrpark in Zukunft emissionsfrei zu gestalten. Die Wirtschaft ist momentan der größte Treiber, wenn es um die Mobilitätswende geht: 89 Prozent aller Neuzulassungen von Elektro-PKWs in Wien sind Firmenfahrzeuge, weil deren Anschaffung von der Bundesregierung massiv subventioniert wird. Das Einsparungspotenzial ist tatsächlich enorm: Für E-Autos zahlen Firmen keine NoVA und keine motorbezogene Versicherungssteuer, außerdem gibt es massive Einsparungen über den Vorsteuerabzug, zumindest bei E-Autos bis 80.000 Euro. Ganz abgesehen davon, dass man als E-Auto-Besitzer das gute Gefühl hat, zur Energiewende beizutragen. Bloß: Wie fängt man am besten damit an?

„Wir empfehlen unseren Kunden als Erstes etwas völlig Grundsätzliches“, sagt Andreas Lindinger, Service Lead für Nachhaltige Mobilität bei der Nachhaltigkeitsberatung „denkstatt“. Nämlich: „Nutzt die Fuhrparkumstellung auch, darüber nachzudenken, wie man ihn im Ganzen nachhaltiger ausrichten kann?“ Lindinger meint damit, dass es nicht damit getan sein muss, jedes Auto 1:1 mit einem umweltfreundlicheren Antrieb zu ersetzen. Generell sollte der Fuhrpark optimiert werden. Also: Wer bekommt überhaupt ein Auto? Wie sieht es mit der Auslastung aus? Reicht vielleicht ein Auto für mehrere Personen? Und muss es immer ein großes Modell sein? „Wenn man sich die Lebenszyklus-Emissionen dieser Autos ansieht, muss man klar sagen: Auch ein kleines E-Auto hilft im Vergleich mit dem Elektro-SUV der Nachhaltigkeit“, so der Experte. Die Umstellung eines ganzen Fuhrparks könne man als Unternehmen nutzen, um Änderungen durchzuführen, die sonst nur schwer argumentierbar wären, bzw. den Fuhrpark in ein ganzheitliches Mobilitätsmanagement zu integrieren. Mobilität, sagt Lindinger, sei oft ein emotionales Thema, bei Firmenwagen gehe es bisweilen auch um Statussymbole. Aber wenn alles geändert wird, könne man zum Beispiel auch kleine Modelle leichter vorgeben.

Umstellzyklen natürlich nutzen

Aber wie startet man am besten? Ist ein schneller Schnitt ratsam oder sind Unternehmen mit der Schritt-für-Schritt-Variante besser beraten? „denkstatt“-Experte Lindinger rät, normale Umstellzyklen zu nutzen. Da viele Unternehmen ihre Autos sowieso leasen, könne man diese Fahrzeuge am Ende des Leasingvertrags einfach zurückgeben und stattdessen ein E-Auto nachbestellen. „Mit dieser Variante hat man die Umstellung nach ein paar Jahren durch“, sagt Lindinger. Das sei nicht nur praktisch, sondern habe auch einen anderen Vorteil: „Man kann nach und nach Erfahrungen sammeln, man wird schnell erkennen, was man braucht und nicht braucht“, so der Experte. Bei der Umstellung der kommenden Fahrzeuge könne man da noch adaptieren.

Besonders schlau machen sollten sich Unternehmen auch bei den Förderungen. Das Bundesministerium für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie bietet zum Beispiel Anreize sowohl für den Fahrzeugkauf als auch für den Ausbau der Ladeinfrastruktur. Expert*innen empfehlen, unbedingt Lademöglichkeiten am Standort zu schaffen.

Die Erfahrung von Vöslauer zeigt: Für den reibungslosen Betrieb braucht es auch die entsprechende Infrastruktur. Aktuell stehen sechs Ladepunkte direkt am Standort zur Verfügung, zusätzlich gibt es vor dem Firmengelände zwei öffentliche Ladestationen von Wien Energie. Ein Tipp für andere Unternehmen, die jetzt die Umstellung angehen wollen? „Mit jenen Mitarbeiter*innen beginnen, die positiv gegenüber dem Wechsel auf Elektromobilität eingestellt sind. Und: Auf ausreichend große Reichweite achten“, empfiehlt Vöslauer-Chef Schlossnikl. ●

Tipp: Sie wollen loslegen? Hier finden Sie übersichtlich zusammengefasst den Förderleitfaden des Klima- und Energiefonds: www.klimafonds.gv.at/wp-content/uploads/sites/16/Leitfaden_EMob_Gewerbe_2023.pdf

IKEA fährt auf Wasserstoff

Seit zwei Jahren beliefert der Möbelkonzern IKEA den Großteil seiner österreichischen Kund*innen im urbanen Gebiet elektrisch – jetzt geht das Unternehmen beim Thema emissionsfreie Lieferung einen nächsten Schritt. Seit kurzem sind in Österreich auch Wasserstoff-Trucks unterwegs, die bei der Wasserstoff-Tankstelle für Schwerlastfahrzeuge von Wien Energie betankt werden. Der Grund: Während in städtischen Ballungsräumen die Akkukapazität von E-Fahrzeugen ausreicht, braucht es für die Belieferung von Kund*innen, die weiter außerhalb wohnen, mehr Reichweite. Die neuen Wasserstoff-Trucks der Marke „Quantron“ schaffen mit einer Tankfüllung knapp 400 Kilometer. Bis 2025 möchte IKEA sämtliche Lieferungen in Österreich emissionsfrei durchführen. Mehr dazu: www.wienenergie.at/blog/klimawende

Foto: Wien Energie

Und worüber lachen Sie?

Georg Hoanzl, Gründer der Künstleragentur Hoanzl, verrät, wofür er zu viel Geld ausgibt, was seine größten Fehlschläge waren und was ihn amüsiert.

Georg Hoanzl

Mit dem Kabarettisten Andreas Vitasek begann Ende der 1980er-Jahre auch die Karriere von Georg Hoanzl: Er organisierte Vitaseks Auftritte. Etwas später machte er das Gleiche für Josef Hader und war damit so erfolgreich, dass er 1991 die Künstleragentur Hoanzl gründete. Nach und nach kamen eine Vertriebsfirma und ein Verlag dazu. Seit 2014 betreibt er gemeinsam mit Michael Niavarani das Theater Globe Wien.

Welche Menschen inspirieren Sie?

Georg Hoanzl: Jeder Mensch, der sich mit seiner Lebenskraft – egal, in welcher Form – für andere Menschen hingibt. Das kann etwas ganz Belangloses sein wie ein Lächeln oder ein freundlicher Blick und geht bis zu großen gesellschaftspolitischen Anliegen. Willi Resetarits zum Beispiel hat das sein ganzes Leben lang verwirklicht.

Was war der größte Fehlschlag in Ihrer beruflichen Karriere?

Das waren sehr viele, zu viele, um sie zu beschreiben. Die Fehler begannen schon in der Volksschulzeit, den vorerst letzten hab ich heute Vormittag gemacht. Aber um das klar zu machen: Ich bin auf wenig von dem, was ich gemacht habe, stolz – aber auf einige Fehlschläge schon. Ich bedauere nur, dass ich nicht mehr Mut gehabt habe, um noch mehr Fehlschläge zu riskieren. Ich bin wirklich schon am Boden gelegen, weil es mir die Füße weggezogen hat.

Wie kommen Ihnen die besten Ideen?

Leider noch in der Verzweiflung und wenn ich „anstehe". Wenn es eben notwendig ist. Ebenso aber auch beim Müll-Hinausbringen oder Geschirrspüler-Ein- oder -Ausräumen – sehr selten am Schreibtisch.

Worüber können Sie aus ganzem Herzen lachen?

Über eine gute, lustige Anekdote aus dem wirklichen Leben. Noch lustiger sind diese Erlebnisse übrigens, wenn der Erzählende damit bereits im Reinen ist und man gemeinsam darüber befreiend lachen kann.

Wofür geben Sie zu viel Geld aus?

Für Kompensationen. Ich versuche oft, mangelnde Zeit gegen Geld einzutauschen, und zwar sowohl beruflich als auch privat. Manchmal ist das auch möglich, manchmal aber ein absoluter Blödsinn. Das Dumme dabei ist nur: Man kann das davor nicht wissen. Also man gibt dann Geld für Sinnlosigkeiten aus. Aber nachher ist immer jeder gescheiter – sogar ich.

Stadt oder Land?

Ich sende die Antworten gerade aus dem Wald. Ich liebe es, im Südburgenland zu wohnen. Ich mag aber auch das Leben in Wien. ●

Foto: Privat

Lesestoff

Die besten Bücher rund um die Klimawende

Winterzeit ist Lesezeit und das passt gut, um sich dem großen Thema der Stunde zu widmen: der Klimakrise. Wir haben eine Auswahl an spannenden Büchern für Sie zusammengestellt.

Die Übersicht behalten

Verständlich und kompakt formuliert Wetterexperte Marcus Wadsak die dringendsten Fragen zum Klimawandel und versucht, darauf Antworten zu finden. Außerdem liefert er einen guten Überblick zum aktuellen Stand der Wissenschaft. (Braumüller Verlag)

Eine Bestandsaufnahme

Sie ist die bekannteste Klimaforscherin Österreichs: Helga Kromp-Kolb zieht in ihrem Buch Bilanz, wie sehr unser Alltag bereits von der Klimakrise beeinträchtigt ist – und welche politischen Auswirkungen das hat. Global und in Österreich. (Molden Verlag)

Wie wir in Zukunft leben

Die Wirtschaftsexpertin Ulrike Hermann sieht vor allem einen Weg aus der Klimakrise: Gesellschaften, die Kreislaufwirtschaft leben, in der nur mehr das verbraucht wird, was sich recyclen lässt. (KiWi)

Den Blick verändern

Welche psychologischen Mechanismen verhinderten bisher ein Umdenken in Sachen Klimakrise? Und wie ändern wir das in Zukunft? Ein Plädoyer, umzudenken – von Ökonom Stefan Brunnhuber. (Oekom)

Anleitung für den Alltag

Jede*r kann bei sich selbst beginnen: Der Ratgeber des Wissenschaftsjournalisten Matthias Plüss zeigt, mit welchen einfachen Mitteln man die persönliche Klimabilanz verbessern kann. (Echtzeit)

Foto: Oekom, Braumüller Verlag, Molden Verlag, KiWi, Echtzeit.

DIE ENERGIE VON WIEN
hat die volle Ladung für Ihre E-Flotte.
Komplette Ladelösungen an Ihrem Standort und unterwegs.
Klaus Katschinka
Business Developer
E-Mobilität
WIEN ENERGIE
Unsere Komplettlösung für Ihre E-Flotte! Wallboxen direkt am Unternehmensstandort. Über 2.000 öffentliche Ladestellen in Wien. Monatliche Ladereports für volle Kontrolle. Von der Planung bis zur Montage ist alles dabei. Gleich Beratungstermin für Ihre individuelle E-Ladelösung vereinbaren: wienenergie.at/e-flotte
WIEN ENERGIE
Wien Energie, ein Unternehmen der Wiener Stadtwerke-Gruppe.